Ehrenbreitstein.

Sonst waren Biedersinn und Keuschheit Teutschlands Ehre;
Drum stellte Jeder sich zu seines Landes Wehre;
Doch da wir beides itzt, an Mann und Weib vermißen
Wird Jungfer Ehrenbreitstein *) eingerissen.

N. Vogt.

Das Ideal edler Weiblichkeit.

Ein Toilettensermon, von Wilhelmi.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemet sich ein ernstes Wort.

Schiller.

Der Tempel der Vesta, einst der reinen weiblichen Würde geheiligt, ist zerstört; das heilige Feuer, das ihre Priesterinnen als Symbol weiblicher Tugend und Herzens-

*) Ehrenbreitstein wurde nie erobert, und galt für unüberwindlich; es wurde von den Franzosen im Revolutionskriege geschleift.

reinheit bewachten und unterhielten, ist erloschen. Die Schattennacht der Zeit birgt die weiblichen Heroen des Alterthums: aber seinem tausendjährigen Grabe entstieg ein holder Genius, das Ideal der edlen Weiblichkeit, und umschwebt das schöne Geschlecht, das in seiner lieblichen Eigenthümlichkeit, der Gottheit so nahe steht.

Lassen Sie uns, holde Leserinnen, dieses Ideal unserer Phantasie eine kleine Weile vorführen, und uns der lieblichen Gestaltungen erfreuen, durch welche dasselbe den Kreis des Menschenlebens verschönert.

Das Ideal der reinen Weiblichkeit verklärt die rosige Jungfrau, die, ihre hohe Bestimmnng ahnend, ihren Geist zu bilden, rastlos bemüht ist. Ihr ist der Gedanke nicht fremd, daß, wie der Lenz mit seinem Blumenteppich dahinschwindet, und die knospende Rose am freundlichen Busen verwelkt, so auch der Purpur der Lippen erblaßt, das Rosenroth der Wange sich verliert, und nur Seelenschönheit, Bildung und Herzensreinigkeit den Verlust körperlicher Reitze zu ersetzen vermögen.

Ihr, der holden Jungfrau, dieser lieblichen Blume im großen Menschengarten, sind ihre Naturschwestern Lehrerinnen der Weisheit. Die Rose, diese Blumenköniginn, ist ihr ein Symbol des heitern Sinnes, der Ruhe des Gemüths, der Herzensunschuld. Aus der Lilie zartem

Kelche flüstert eine leise Stimme ihr zu: sei rein und lauter im Denken, Wollen und Handeln, wie mein schneeigtes Gewand, und bewahre im innersten Grund der Seele die köstlichste Perle der Jungfräulichkeit, die Reinigkeit des Herzens. Bei dem Anblick des Veilchens gelobet sich die bescheidene Jungfrau: wie du liebliche Blume in stiller Verborgenheit wunderschön blühest, so will auch ich im Kreise stiller Häuslichkeit mich glücklich fühlen, und nie der Tulpe gleichen, die auf einem werthlosen Stiele, ihr stolzes Haupt weit über ihre bescheidenen Schwestern erhebt. Das niedliche Vergißmeinnicht erweckt im reinen jungfräulichen Herzen nicht bloß diejenigen Gefühle, die wir im eingeschränkten Sinne des Worts Liebe nennen; vielmehr erneuert die Jungfrau beim Anblicke des holden Blümchens das Gelübde, nie zu vergessen, was Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern und Jugendführer gebieten. Sie gedenkt der Wonnetage der Kindheit, wie aus der nie versiegenden Quelle der Mutterliebe, Segen und Freude in reichen Strömen über sie kam; wie die treue Mutter sie mit einer unergründlichen Liebe, auf dem Schooße in süßen Schlummer wiegte, und sich so Manches versagte für ihren Liebling; sie gedenkt, wie das liebevolle Herz des Vaters nimmer rastete in treuer Sorgfalt für des Kindes Wohl und Freude; ihre

Phantasie malt die über alle Darstellung in Worten, erhabene Gruppe, wie einst das treue Elternpaar in banger Besorgniß an dem Krankenlager der Tochter weilte, und, den thränenden Blick zum Himmel gerichtet, von der ewigen Liebe die Genesung ihres Kindes erflehte. Und so erkennet die dankbare Jungfrau in der Zauberstimme des Blümchens den elterlichen Ruf: Vergiß mein nicht! — Nein, ihr guten Eltern, nie werde ich eurer vergessen: mit dir treue Mutter, will ich fortan häusliche Sorgen und Mühen mit freundlichem Sinne theilen; dein Leben in Liebe zu verschönen, soll die süßeste und heiligste meiner Pflichten seyn. Und du guter Vater, der du der Stab bist, an den ich mich in meiner Jugendschwäche stütze; die Blume, die du mit zärtlicher Hand pflegtest, soll zu deiner Wonne blühen, und im späten Greisenalter dich schmücken. Winket spät, nach einem durch Liebe verschönten Leben, der Engel des Todes, so soll eure Asche, geliebte Eltern, mir theuer bleiben, und euer bemooster Grabeshügel mit dem ernsten Todtenkreuze, mein Altar seyn, an welchem ich mir Kraft zur Tugend sammle, und Ermuthigung finde in den Stürmen des Schicksals.

Das Ideal der edeln Weiblichkeit ehrend, ist die blühende Jungfrau rastlos bemüht, ihren Geist mit Anmuth zu schmücken. Alles was wahrhaft schön und gut ist,

nimmt ihr Herz in freundliche Pflege; fremd sind ihr die thörichten Künste der Gefallsucht; fremd das unselige Streben, durch Schein zu glänzen.

Aechte Religiosität giebt dem jungfräulichen Gemüthe die wahre Weihe. Ihr Herz ist ein Bethaus; ihre demuthsvoll gefalteten Hände, ihr zum Himmel gerichteter Blick, ihr gottergebener Sinn, wie er sich in frommen Thaten ausspricht, beurkunden es, daß sie das Unendliche in Liebe umfaßt, und im schuldlosen Herzen trägt. Sie erkennet was heilig und das heiligste ist:

„— — das ist's, was schöne Seelen eng verbindet,
Es ist das Heiligste, — was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht."

Gestählt durch Tugend gegen des Schicksals bittre Leiden, geheiligt durch Religiösität zu dem höhern Leben, das die Geister zu einem unsichtbaren Bunde vereint, gehet die blühende Jungfrau hinüber in die gefahrvolle Zeit wo nie gekannte Gefühle von Liebe sich wundersam im Herzen regen. In dieser Zeit

(„Ach daß sie ewig grünen bliebe
„Die schöne Zeit der ersten Liebe"),

wacht die sittige Jungfrau über ihr Herz und ihre Gefühle. Sie liebt mit jungfräulicher Innigkeit und Wärme, aber

sie hütet sich vor jener schwärmerischen, empfindelnden Liebe, die nur in Romanen und auf den Theatern, keineswegs aber im ernsten Leben und in der wirklichen Welt beglückt. Keinen wichtigen Entschluß, keinen entscheidenden Schritt wagt die liebende Jungfrau ohne zutrauungsvoll den Rath ihrer Eltern benützt zu haben. Bei der Wahl ihres künftigen Gatten bedenkt sie Schillers herrliche Worte:

Nur wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang:
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet:
Der Wahn ist kurz — die Reu' ist lang!

Und so reicht sie Hand und Herz dem Jünglinge, der ihrer würdig ist, und wallet von tugendhafter Liebe geleitet, in das räthselhafte Gebiet der Ehe.

Des Lebens Lenz ist nun verblüht. Die Zeit wird ernst. Der Pfad schlängelt sich nicht mehr, wie in den wonnigen Tagen der Jungfräulichkeit, durch ununterbrochene Blumengefilde; auch Dornen vereinen sich mit den Blumen. Aber der Genius weiblicher Tugend, und das hehre Ideal der veredelten Weiblichkeit geleiten, schwesterlich gepaart,

die Gattinn durch der Ehe Licht und Dunkel. In ihrem Herzen lodert die Flamme einer von Achtung genährten Liebe zu dem Gefährten ihres Lebens. Stark durch herzliche Eintracht widerstehen sie beide, wie die Pfeile des Aeschylos, der Macht des Schicksals.

Unschuld, Sanftmuth und Bescheidenheit hat die holde Gattinn mit hinüber gebracht aus der Rosenzeit der Jugend, in das stille Gebiet des ehelichen Lebens. Sie flieht den Strudel der glückzerstörenden Vergnügungssucht. Ihren Ruhm setzt sie darinn, in liebenswürdiger Sittigkeit, den Kreis ihrer Häuslichkeit zu einem Tempel der Freude und des Friedens zu gestalten. Nie will sie von der Menge bewundert seyn. Familienglück und häusliche Tugend ist ihr Loosungswort.

Von der Natur durch treffliche Eigenthümlichkeiten an ein stilles harmloses Wallen gewiesen, überschreitet die liebenswürdige Gattinn nie die geheiligten Schranken der Weiblichkeit. Sie nährt im innersten Grund der Seele den Sinn für das Rechte und Schickliche, für Sittlichkeit und Tugend, mit welchem die Gottheit sie zierte, und so wird bei der holden Hausfrau war, was Göthe sagt:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edeln Frauen an;
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,

Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt wie eine Mauer,
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Freiheit herrscht, da sind sie nichts;
Und wirst du die Geschlechter beide fragen: —
Nach Freiheit strebt der Mann; das Weib nach Sitte!"

Dieses innige Festhalten an Sitte, dieser schwesterliche Bund mit den Grazien, ist der Gattinn Schutzwehr gegen Wahn und Thorheit.

So wie der zarte Epheu sich um die mächtige Eiche rankt, und beide dem Sturme trotzen, so auch die Gattinn, die sich mit zärtlicher Innigkeit dem Gatten anschließt. Alle Herrschsucht ist ihr fremd, denn:

„Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt; er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib:
Manche zwar haben geherrschet durch Geist und kräftige Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen entbehrt.
Wahre Königinn ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeiget, sie herrscht, herrschtet schon wenn sie sich zeigt.

Ein helles freundliches Auge ist der Gattinn Zierde; ein leichtes zufriedenes Herz ihr größter Schatz.

Nicht in den Tagen des Glückes und der Freude allein; auch wenn der Horizont der Häuslichkeit sich trübt, bewährt sich die holde Gattinn. Ihre stets geschäftige Hand sucht das Unebene des Lebens rastlos zu glätten, während Herz und Auge sich zum Himmel richten. Nicht in trostlosem Unmuth fließen die Tage dahin, denn die Hoffnung leitet das Ruder.

Still und mit thränendem Blick ergiebt die Geduld sich dem Schicksal,
Hold sich zu senken bereit, edel zu steigen geschickt.
Also beugt sich die Blume vom Regen gewaltig getroffen;
Bald ist der Himmel erhellt; glänzender hebt sie sich dann.

Unaufhaltsam rollet die Zeit, bis endlich der süßhallende Name Mutter im häuslichen Kreise ertönt. Dieser holde Name ist ein Freypaß, von der Natur unterzeichnet. Er ist hochgefeyert in allen Zeiten, und unter allen Himmelsstrichen. Was es in sich fasse, Mutter zu seyn, ist der liebenswürdigen Gattinn schon klar geworden. Ihre Kinder sind ihre größte Lust. In ihrem Kreise fühlt sie sich wahrhaft beglückt. Kein Opfer ist zu groß, das sie dem Geliebten ihres Herzens nicht zu bringen — keine Pflicht zu schwer, die sie nicht mit heiterem Sinne

zu erfüllen vermögte. Die hohe Ehre, Mutter, pflegende Mutter ihres Kindes zu seyn, überläßt sie nicht der sorglosen Amme. Mit Innigkeit schließt sie den Liebling in die Arme; göttlich schön rastet ihr Auge auf ihm, der auf ihrem Schooße, die Liebe in ihren seligsten Elementen erlernt. Sein erstes Lächeln, sein freundliches Lallen, sein beginnendes Gehen und alle Entwickelungen körperlicher und geistiger Kräfte sind ihr festliche Erscheinungen. An der Hand der Liebe führet die treue Mutter ihr Kindlein in die höhere Welt der Religion, in das Gebiet der Tugend. Mit mütterlicher Herzlichkeit ist sie bemüht, die in der kindlichen Seele verborgen liegende Blüte eines höheren, geistigen Lebens zur köstlichen Frucht zu ziehen. Sie, die Mutter ist das Bild der leuchtenden und wärmenden Sonne, das Bild der Gottheit, die nicht ermüdet im Seegnen und Erfreuen.

So wandelt die liebenswürdige Gattinn, die sorgsame Mutter ihre Lebensbahn: der Genius der Weiblichkeit reicht ihr zum Lohne der Tugend, den schönsten Kranz. Tief im Heiligthum der Brust weilt das stille Bewußtseyn eigner Würde. In reichen Strömen quellen aus dem Herzen Heiterkeit, Trost, Glauben, Liebe, Hoffnung. Noch im spätesten Alter, wo viele die Thorheit der Jugend in Thränen büßen, steht sie, die würdige Gattinn,

die treue Mutter da wie eine Sonne, die durch eigene Kraft das leichte Gewölk verdrängt, und Leben und Freude verbreitet.

Innig geliebt von ihren Umgebungen, geehrt von den Edelsten ihres Geschlechts, ist der Abend ihres Lebens wie ein stiller heiterer Sommerabend, und sie entschlummert unter Thränen der dankbaren Liebe, zu einem fröhlichen Erwachen in den Gefilden eines höheren Lebens, wo der Genius weiblicher Tugend sie schwesterlich empfängt!

Hoch, dreimal hoch, leben alle deutschen Jungfrauen, Gattinnen und Mütter, die das Ideal der reinen Weiblichkeit im Busen nähren!!!

Kinder-Grabschriften.

Zu der Heimath lichten Hügeln
Aufgeschwebt auf Rosenflügeln,
Früh' der Mutter hingenommen,
Früh' dafür auch heimgekommen
Zu der Engeln reiner Lust,
Harr' ich aller meiner Lieben,
Die mir d'runten nachgeblieben,
An des ew'gen Vaters Brust.

* * *